ZWST
INFORMIERT

03 / 25

HUMANITÄRE HILFE DER ZWST
auf dem Balkan, in Moldau, Rumänien, Polen, Ukraine, Israel
Seite 3 - 5

• • •

JEWISH WOMEN EMPOWERMENT SUMMIT
Seite 14

• • •

IM GESPRÄCH MIT MINISTERIN KARIN PRIEN
Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Seite 18 - 19

SOMMER-MACHANOT

mit rund 1000 Teilnehmenden von 8 bis 18+

Seite 9 - 11

Fotos: Noel Dodel

Impressum: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. · Hebelstraße 6 · 60318 Frankfurt am Main
Telefon: 069-944371-0 · oeffentlichkeitsarbeit@zwst.org · Bildnachweise: ZWST (wenn keine andere Angabe)

Helft uns, anderen zu helfen: Humanitäre Hilfe der ZWST 3
MHPSS & Schutz für geflüchtete ukrainische Frauen: Humanitäre Hilfe in Moldau, Rumänien und Polen 3
Ernährungssicherheit für Minderheiten auf dem Balkan: Barrieren überwinden, Widerstandsfähigkeit stärken 4
Protection Ukraine: Einbindung neuer lokaler Partner, Erweiterung bestehender Kooperationen 4
Vertigo Dance Company - Resilienz durch Bewegung: Neues Hilfeprojekt in Israel 5

20 Jahre MBE - Rückschau und Vorausschau: Jubiläumsveranstaltung in Berlin 6
Strukturelle Hürden im Integrationsprozess: Im Gespräch mit Olena Gechtmann, MBE-Beraterin in Frankfurt 7

Kraft schöpfen und Erholung finden: Betreuungsfreizeit für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen 8

„Derech" - Entdecke deinen eigenen Weg: Sommermachanot mit rund 1000 Teilnehmenden von 8 bis 18+ 9
Mit rund 90 jungen Erwachsenen in Italien: Ferienwoche 18+ 11

Sterben und Tod - interkultureller und interreligiöser Austausch: Fachtagung in Frankfurt 12

Cybersicherheit stärken - Schutz für jüdische Gemeinden: Digitalfachtag in Frankfurt 13

Jewish Women* Empowerment Summit 2025: Leitmotiv Re:cap - Re:frame - Re-claim - RE:SET 14

Fachbereich Frauen: „Health Week" im Juni und kommende Veranstaltungen 15

Antisemitismus im Kontext Schule
Studienreihe des Kompetenzzentrums antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS) 16

ZWST Interview
Im Gespräch mit Ministerin Karin Prien, Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend 18

3 Fragen an Sarah Singer: Vorstandsmitglied und Vizepräsidentin der ZWST 20

EDITORIAL · von Aron Schuster, Direktor der ZWST

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde, mit Beginn der politischen Sommerpause erlebt die neue Bundesregierung mit der geplatzten Richterwahl für das Bundesverfassungsgericht seine erste große Krise. Doch im Kern ist der Vorgang nicht nur politisches Missmanagement, sondern ein Spiegelbild struktureller Herausforderungen unserer Demokratie.

Debatten über die Gerichtsbarkeit, insbesondere die Rolle und Besetzung von Verfassungsgerichten gefährden das Vertrauen in die Fähigkeit des Parlaments, über ideologische Gräben hinweg Konsens zu finden. Wenn selbst die Wahl einer Verfassungsrichterin zum ideologischen Schlachtfeld wird, steht mehr auf dem Spiel als ein vakantes Richteramt. Es geht um die Frage, ob unsere Demokratie noch in der Lage ist, ihre Institutionen über Parteigrenzen hinweg zu schützen und zu stärken.

Es ist ein besorgniserregender Trend, der nunmehr auch Deutschland erreicht. Die Entwicklungen in Mexiko, Ungarn, Polen, USA und Israel machen deutlich, wie populistische Kräfte die Justiz als Machtinstrument begreifen und beeinflussen wollen. So wurde auch die jüngste Debatte in Deutschland maßgeblich durch rechtspopulistische Akteure rund um die AfD aufgeheizt und hat schließlich Widerhall in der konservativen Regierungsfraktion gefunden.

Die jüdische Gemeinschaft in Deutschland hat seit Langem ein feines Gespür für die Bedrohung durch populistische und extremistische Kräfte. Sie warnt nicht nur vor der Instrumentalisierung bei Antisemitismusdebatten, sondern hat sich bislang geschlossen und konsequent gegen Missbrauchsversuche gewehrt. Diese Haltung ist Ausdruck einer tief verankerten demokratischen Verantwortung - und sie verlangt Tag für Tag enorme Energie, Aufmerksamkeit und Haltung. Sich nicht vereinnahmen zu lassen, klare Grenzen zu ziehen und gleichzeitig konstruktiv im demokratischen Diskurs zu bleiben, ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine bewusste Entscheidung – immer wieder aufs Neue. Von dieser Klarheit, Geschlossenheit und Ausdauer kann sich die Politik eine Scheibe abschneiden.

Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 12.09.2025

Begegnung und Austausch am Weltflüchtlingstag im Juni 2025 in Suceava (Rumänien) für geflüchtete Familien. © OlamAid

Helft uns, anderen zu helfen

HUMANITÄRE HILFE DER ZWST

Aktion Deutschland Hilft
Bündnis der Hilfsorganisationen

Seit Juli 2014 ist die ZWST als erste jüdische Organisation Mitglied bei „Aktion Deutschland Hilft“. Durch unsere Mitgliedschaft im Bündnis können wir seitdem zahlreiche Projekte im Bereich der Humanitären Hilfe fördern und umsetzen, hauptsächlich zusammen mit unserer Mitgliedsorganisation OlamAid (ehemals IsraAid Germany). 14,1 Millionen Euro konnten seitdem über die ZWST durch die Spendenmittel der Aktion Deutschland Hilft weltweit in Hilfsprojekte investiert werden, in der Ukraine, in Israel sowie an vielen anderen Standorten, wie in Griechenland, in der Republik Moldau und auf dem Balkan. Wir bieten unter anderem psychosoziale Unterstützung für Minderheitengruppen, nutzen Potenziale von engagierten Geflüchteten und leisten Nothilfe wie auch präventive Unterstützung bei Klimakatastrophen.

MHPSS & Schutz für geflüchtete ukrainische Frauen

HUMANITÄRE HILFE IN MOLDAU, RUMÄNIEN UND POLEN

MHPSS-Training für Fachkräfte der Geflüchtetenhilfe in Moldau in Kooperation mit dem lokalen Partner MilleniuM © OlamAid

In Moldau, Rumänien und Polen setzt OlamAid gemeinsam mit der ZWST und einem Netzwerk lokaler Partner ein breit angelegtes Schutz- und MHPSS-Programm um (MHPSS: Mental Health and Psychosocial Support). Der Fokus liegt auf ukrainischen Frauen aus Minderheiten – insbesondere Roma und jüdischen Gemeinschaften – sowie anderen besonders verletzlichen Gruppen. Seit Januar 2025 wurden über 3.134 Menschen direkt erreicht.

Das Projekt kombiniert psychologische Einzelsitzungen, kreative Gruppenangebote, kulturelle Aktivitäten, Empowerment-Workshops und Notfallhilfe. In Community-Hubs und Unterkünften entstehen sichere Räume für Heilung, Selbstwirksamkeit und sozialen Zusammenhalt.

„Wir müssen einander helfen“, sagt Natalia (53), die in einer Unterkunft in Moldau lebt. „Wenn du Gutes tust, kommt Gutes zurück.“

Gleichzeitig stärkt das Projekt lokale Organisationen und Fachkräfte durch Trainings in traumasensibler Arbeit, Resilienzförderung und Burnout-Prävention. Damit entsteht nicht nur kurzfristige Hilfe, sondern eine nachhaltige, lokal verankerte Unterstützungsstruktur für Menschen auf der Flucht.

Lebensmittelausgabe für ältere, bedürftige Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Belgrad © OlamAid

Ernährungssicherheit für Minderheiten auf dem Balkan

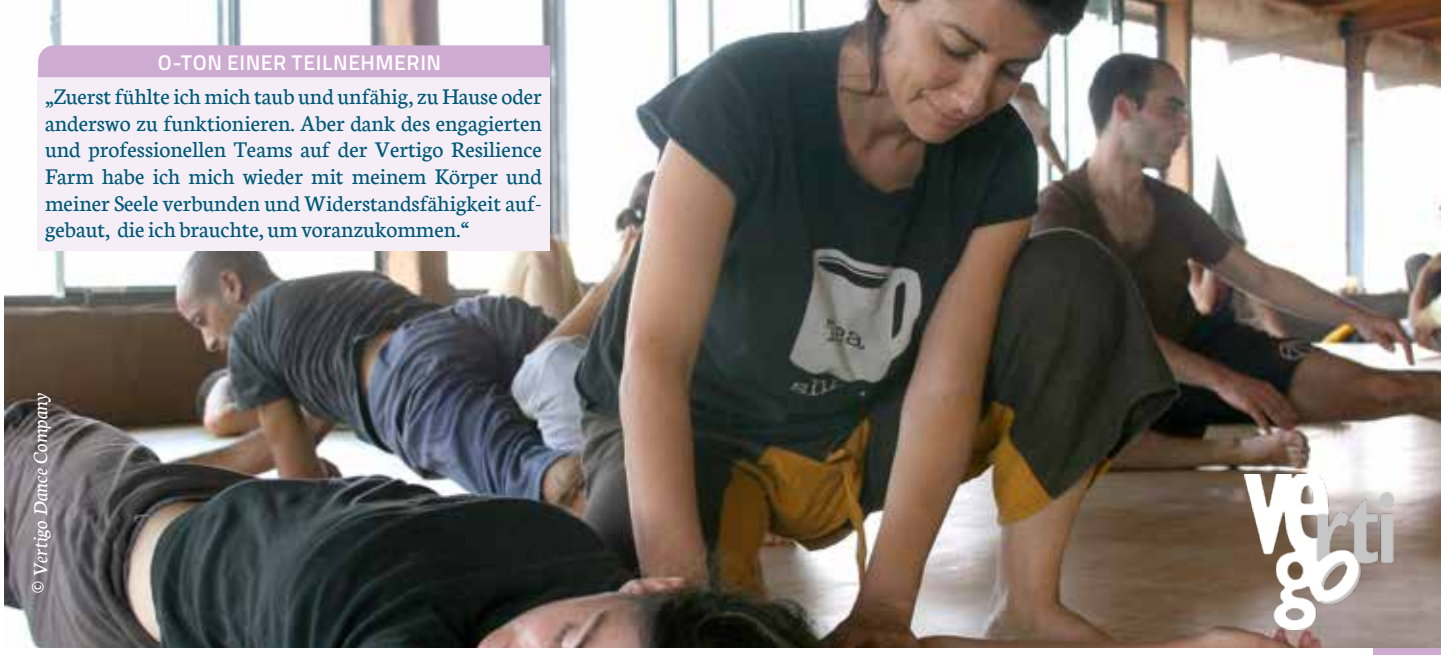
BARRIEREN ÜBERWINDEN, WIDERSTANDSFÄHIGKEIT STÄRKEN

Seit 2025 führt OlamAid gemeinsam mit der ZWST ein zweijähriges Projekt in Serbien und Bosnien-Herzegowina durch, um die Ernährungsunsicherheit besonders gefährdeter Gruppen zu bekämpfen. Im Fokus stehen Roma-Kinder im Grundschulalter und bedürftige ältere Menschen aus den jüdischen Gemeinden in Sarajevo und Belgrad. Gemeinsam mit lokalen Partnern versorgen wir sie mit warmen Mahlzeiten, Lebensmittelrationen und wichtigen Nahrungsergänzungen. In der ersten Jahreshälfte 2025 konnten 470 Menschen erreicht werden. Zu den lokalen Partnern gehören: Centre for Youth Integration (CYI) in Belgrad und die Jüdische Gemeinde Belgrad (JCB), das Centre for Roma Support („Romalen“) in Kakanj/Bosnien sowie die Jüdische Kultur-, Bildungs- und Humanitäre Gesellschaft „La Benevolencija“ in Sarajevo. Über die Nahrungsmittelhilfe hinaus vermittelt das Projekt durch Ernährungsaufklärung und Workshops praktisches Wissen für ein gesünderes Leben. Zudem fördern wir lokale Freiwilligen- und Führungsteams, die die Selbstständigkeit der Gemeinden stärken und langfristige Widerstandsfähigkeit aufbauen. OlamAid investiert in den Kapazitätsaufbau lokaler Partner, insbesondere in den Bereichen psychologische Betreuung und Kinderschutz, damit sie eigenständig gemeindegestützte Initiativen umsetzen können. Über Sichtbarkeitskampagnen und Veranstaltungen in der Region erhöhen wir das Bewusstsein für Ernährungsunsicherheit, psychische Gesundheit und die Integration von Minderheiten. OlamAid setzt sich langfristig für eine Zukunft ein, in der Würde, Wohlbefinden und Ernährungssicherheit für alle erreichbar sind. **„Vielen Dank für Ihre großartige Unterstützung! Ich bin wirklich froh, an diesem Programm teilzunehmen. Die Lebensmittelversorgung ist für meine Partnerin und mich unglaublich wichtig, da wir auf die von Ihrer Organisation bereitgestellten Lebensmittel angewiesen sind,“ so ein Empfänger der Lebensmittelversorgung in Belgrad.**

Protection Ukraine

EINBINDUNG NEUER LOKALER PARTNER, ERWEITERUNG BESTEHENDER KOOPERATIONEN

Im Januar 2025 hat OlamAid in Kooperation mit der ZWST die Aktivitäten aus 2024 abgeschlossen, darunter psychosoziale Unterstützung (PSS) für Binnenvertriebene und vom Krieg betroffene Bevölkerungsgruppen in Dnipro, Lwiw und Winnyzja, die Verteilung von Generatoren und Hygieneartikeln an Resilienz-Zentren im Osten der Ukraine sowie die Erstellung von Entwürfen für dringend notwendige Infrastrukturrenovierungen in Zusammenarbeit mit der gemeinnützigen Organisation „Arch4UA“. Sie widmet sich der Erhaltung des architektonischen Erbes der Ukraine und der Unterstützung eines nachhaltigen Wiederaufbaus nach dem Krieg. Seit März wird das Konzept „Emergency Safe Space“ zu “Community Hives“ weiterentwickelt. Dabei werden neue lokale Partner eingebunden und bestehende Kooperationen erweitert. Mit dieser Initiative schafft OlamAid in der Ukraine sichere, inklusive und anpassungsfähige Gemeinschaftsräume für gefährdete Gruppen. Entwickelt gemeinsam mit lokalen Partnern aus den jeweiligen Communities, werden die Hives nach gezieltem Kapazitätsaufbau vollständig in die Verantwortung der Gemeinden übergeben - als langfristige Orte für Selbstorganisation, Schutz und gegenseitige Unterstützung. In diesem Jahr entstehen vier Community Hives: zwei in Kyjiw (mit der jüdischen Gemeinde sowie mit der griechischen Minderheit und weiteren Minderheiten), in Dnipro (mit Binnenvertriebenen) und in Zaporizhzhia (mit der Roma-Gemeinschaft). Gemeinsam mit Arch4UA wurden die Entwürfe für die neuen Standorte finalisiert, mit unserem Partner „Avalyst“, eine gemeinnützige soziale Organisation, haben die Renovierungsarbeiten begonnen. Die PSS-Sitzungen zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls laufen für die bestehenden Partner - jüdische Gemeinde und Binnenvertriebene - weiter. Nach Abschluss der Renovierungen starten die Aktivitäten auch für die griechische Minderheit sowie für die Roma-Gemeinschaft. OlamAid wird an allen Standorten Schulungen zur Kapazitätsentwicklung für Fachkräfte anbieten. Die Teilnehmenden - selbst Vertriebene aus Luhansk - unterstützen in ihrer Arbeit andere Betroffene. Die von OlamAid-PSS-Spezialist:innen geleiteten Sitzungen konzentrierten sich auf psychische Gesundheit und psychosoziale Unterstützung (MHPSS).



O-TON EINER TEILNEHMERIN

„Zuerst fühlte ich mich taub und unfähig, zu Hause oder anderswo zu funktionieren. Aber dank des engagierten und professionellen Teams auf der Vertigo Resilience Farm habe ich mich wieder mit meinem Körper und meiner Seele verbunden und Widerstandsfähigkeit aufgebaut, die ich brauchte, um voranzukommen."

Vertigo Dance Company - Resilienz durch Bewegung

NEUES HILFEPROJEKT IN ISRAEL - IM GESPRÄCH MIT VERTIGO DANCE COMPANY

Ihr schafft mit eurem Programm „The Power of Balance" im Vertigo Eco-Art Village im Herzen Israels einen integrierten Treffpunkt für Menschen mit unterschiedlichen körperlichen Fähigkeiten. Was begründet den Erfolg dieses auf Kunst und spontanem Tanz basierenden Programms? „Der Erfolg des ‚Power of Balance'-Programms liegt in seiner einzigartigen Fähigkeit, durch Bewegung eine tiefe Verbindung zwischen Geist und Körper zu schaffen. Die Workshops bringen Menschen mit und ohne physische Unterschiede in einem gemeinsamen kreativen Prozess zusammen und fördern so Inklusion und gegenseitiges Verständnis. Diese integrierte Umgebung, die auf Geduld und Toleranz basiert, ermöglicht es den Teilnehmern, sich über ihre Grenzen hinaus zu verbinden und ein echtes Zugehörigkeitsgefühl zu erleben. Durch die Verwendung von Kunst und spontanem Tanz als universelle Sprache öffnet das Programm einen Raum, in dem sich jeder Einzelne wertgeschätzt und gestärkt fühlt."

Im Juli 2025 wurde in Kooperation mit der ZWST, gefördert von Aktion Deutschland Hilft e.V., ein neues Projekt gestartet. Vor dem Hintergrund der Auswirkungen des 07. Oktober bietet ihr Workshops, Tanztherapie, Musik und kreative Begleitung für Evakuierte aus dem Süden, Überlebende des Nova-Festivals, Angehörige von Geiseln und Ersthelfer:innen. Inwiefern müssen die Aktivitäten auf diese erweiterte Zielgruppe angepasst werden? „Die Aktivitäten werden sowohl in Umfang als auch in Qualität sorgfältig an die komplexen Bedürfnisse dieser Zielgruppe angepasst. Wir stellen sicher, dass jeder Zyklus von genügend hochqualifizierten Therapeut:innen und Fachleuten moderiert wird, während wir im Vertigo Eco-Art Village eine ruhige und idyllische Umgebung schaffen, die die Heilung unterstützt. Unser Ansatz umfasst eine kontinuierliche Evaluation: Wir passen das Angebot für jeden Zyklus kontinuierlich an und ziehen umfassendere Schlussfolgerungen über alle Gruppen hinweg, um die Ergebnisse zu verbessern. Darüber hinaus arbeiten wir eng mit erfahrenen Partner:innen und Forschungseinrichtungen zusammen - darunter die Reichman University und das Israel Museum - um sicherzustellen, dass unsere Methoden evidenzbasiert und auf die individuellen Bedürfnisse von Evakuierten, Überlebenden, Familien von Geiseln und Ersthelfenden zugeschnitten sind."

Wie sind die Planungen, auch an weiteren Orten in Israel Räume für Heilung und Stärkung entstehen zu lassen? „Wir planen, unsere Heilungs- und Empowerment-Arbeit auszuweiten, indem wir zusätzliche Resilienzprogramme an anderen Standorten in ganz Israel entwickeln. Diese Initiativen werden sich auf verschiedene therapeutische Modalitäten wie wasserbasierte Therapie, pferdegestützte Therapie und therapeutischen Gartenbau spezialisieren. Jedes Programm basiert auf dem gleichen ganzheitlichen Ansatz wie im Vertigo Eco-Art Village und schafft sichere Räume für die Teilnehmenden, um sich zu erholen, zu wachsen und sich wieder miteinander und mit ihren Gemeinschaften zu verbinden."

Mireille Kamon, COO & Director of Resource Development

Weitere Hilfsprojekte in Israel

Seit Mai 2024 leistet die ZWST in Kooperation mit OlamAid dringend benötigte psychologische und psychosoziale Unterstützung in Israel. In enger Kooperation mit lokalen Partnerorganisationen und zwei erfahrenen Therapeut:innen richtet sich das Projekt an besonders gefährdete Menschen aller Altersgruppen - darunter oft übersehene Gruppen wie Minderheiten und unbegleitete Minderjährige. Das Projekt umfasst zwei Resilienz-Zentren im Süden und Norden Israels, in denen psychosoziale Unterstützung geleistet wird, mobile Kunst- und Musiktherapie sowie psychologische und psychosoziale Betreuung an drei pädagogischen Internaten. Die monatelangen Konflikte und Kriege sowie die anhaltende Sorge um verschleppte Angehörige oder Familienmitglieder im Einsatz haben tiefe Spuren hinterlassen. Das Projekt schafft sichere Räume zur Stabilisierung, Stärkung der emotionalen Resilienz und Förderung von Zugehörigkeit.

Podium zur Relevanz der MBE aus unterschiedlichen Perspektiven, v.li.: Kerstin Becker (BAGFW, Vorsitzende des FA Migration), Michael Groß (Vizepräsident der BAGFW, Präsident der AWO), Daniel Terzenbach (Vorstandsmitglied Bundesagentur für Arbeit), Natalie Pawlik (Staatsministerin, Beauftragte der Bundesregierung für Migration), Fadel Haddad (MBE-Berater der Caritas) © Kira Hofmann, Photothek / BAGFW

20 Jahre MBE - Rückschau und Vorausschau

JUBILÄUMSVERANSTALTUNG IN BERLIN

Vor 20 Jahren wurde mit der Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes die Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte (MBE) geschaffen. Dies war am 1. Juli 2025 Anlass zu gemeinsamer Rückschau und Vorausschau im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Berlin. Bei der Jubiläumsveranstaltung wurde die Relevanz der MBE aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert sowie eine Evaluierung der MBE durch das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) vorgestellt und aus kommunaler Sicht kommentiert.

Natalie Pawlik, Staatsministerin und Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: „Menschen, die neu nach Deutschland kommen, brauchen Unterstützung. Sie brauchen Menschen, die erklären, wie Angelegenheiten hier funktionieren. Wie man am besten Deutsch lernen kann, wie man hier eine Wohnung findet, einen Job. Je früher Migrantinnen und Migranten diese Unterstützung bekommen, desto schneller und besser klappt es auch mit der Integration. Seit 20 Jahren nun ist die Migrations-Beratung für Erwachsene hier ein verlässlicher Partner: Vertrauensvoll, nachhaltig und professionell. Jetzt gilt es, die Strukturen besser zu verzahnen mit anderen Angeboten. Damit all diese Kraft und Kompetenz den Menschen nutzt und nichts in der Bürokratie verloren geht."

Die MBE, gefördert vom Bundesministerium des Innern und für Heimat, unterstützt eingewanderte Menschen beim Ankommen in Deutschland, damit sie möglichst selbständig und aktiv an der Gesellschaft teilhaben können. Die Beratung wird von Mitgliedsorganisationen von Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Diakonie, Paritätischen Gesamtverband, Deutschen Roten Kreuz und Zentralwohlfahrtstelle der Juden sowie dem Bund der Vertriebenen durchgeführt. *(Pressemitteilung der BAGFW, Auszug)*

Gestiegener Beratungsbedarf jüdischer Migrant:innen: Angesichts der aktuellen geopolitischen Lage ist das Bedürfnis nach sicherem Raum und Unterstützung für jüdische Zugewanderte in Deutschland gestiegen. Die Beratungsstellen der ZWST, zum größten Teil in Räumlichkeiten jüdischer Gemeinden untergebracht, sind gefordert, nicht nur bei der Integration zu unterstützen, sondern auch ein Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit zu vermitteln.

Im Jahr 2024 verzeichnete die ZWST mit rund 6.400 Ratsuchenden, mit einem Anteil von zirka 4.600 geflüchteten Ukrainer:innen, einen erneut gewachsenen Beratungsbedarf. Diese Zahlen reflektieren nicht nur die anhaltende Notwendigkeit von Integrationsmaßnahmen, sondern stehen auch für ein Beratungsangebot, das sich den Auswirkungen stets neuer Krisen stellen und auf die komplexen Bedürfnisse der Ratsuchenden in einem sich schnell verändernden politischen Umfeld reagieren muss. Die ZWST hat darauf reagiert, indem sie ihre Dienstleistungen erweitert und angepasst hat, um den spezifischen Anforderungen gerecht zu werden.

Im Kontext dieser Entwicklungen fungieren 19 Berater:innen der ZWST verstärkt als Integrationslotsen und Unterstützer:innen von Migrant:innen. Die Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte bietet an 15 Standorten wichtige Anlaufstellen für Menschen, die aus verschiedenen Regionen, insbesondere aus Osteuropa und den ehemaligen Sowjetstaaten, nach Deutschland kommen.

Ein Fazit von Olena Gechtmann, seit 2021 Beraterin für Zugewanderte in Hessen, veranschaulicht den Bedarf. Sie ist im Jahr 2010 aus Kobeljaky (Ukraine) zugewandert.

Strukturelle Hürden im Integrationsprozess

IM GESPRÄCH MIT OLENA GECHTMANN, MBE-BERATERIN IN FRANKFURT

Auf welche Bereiche konzentriert sich der meiste Bedarf nach Beratung und Unterstützung? „Die dringendsten Anliegen der Ratsuchenden richten sich auf existenzsichernde Lebensbereiche. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Aufenthalts- und Sozialrecht. Viele Klient:innen, insbesondere Geflüchtete aus Krisenregionen wie der Ukraine, benötigen umfassende Unterstützung bei der Beantragung oder Verlängerung von Aufenthaltstiteln. Ohne einen gültigen Aufenthaltstitel können die Klient:innen der MBE zahlreiche Unterstützungsleistungen nicht in Anspruch nehmen. Ratsuchende berichten immer wieder von Wartezeiten von bis zu drei oder vier Monaten, in dieser Zeit haben sie u. U. keinen Anspruch auf Sozialleistungen oder auf Unterstützung im Bereich Bildung, Gesundheit oder Unterbringung. Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Bereich der Arbeitsmarktintegration. Der Einstieg in Erwerbstätigkeit wird häufig durch formale Hürden, unklare Zuständigkeiten oder fehlende Anerkennungen ausländischer Qualifikationen erschwert. Trotz der oft hohen Bildungsabschlüsse vieler Ratsuchender gestaltet sich die Anerkennung dieser Qualifikationen häufig als langwierig und intransparent.

Ein besonders kritisches Problemfeld ist die Wohnraumsituation. Der anhaltende Mangel an sozialem Wohnraum, stark steigende Mieten sowie bürokratische Anforderungen seitens der Behörden – etwa bei der Vorlage von Unterlagen, die von Vermietern häufig nicht ausgestellt werden – führen dazu, dass viele Ratsuchende trotz Anspruchs keinen Zugang zu angemessenem Wohnraum finden.

Besonders komplex gestaltet sich die Beratung von Familien mit mehreren Kindern. Themen wie Schulanmeldungen, Kindervorsorgeuntersuchungen, Schülerbeförderung, Verpflegung, soziale Teilhabe sowie Betreuungsangebote für Kinder mit besonderen Bedürfnissen erfordern ein hohes Maß an individueller Begleitung und Koordination.“

Was müsste geändert und verbessert werden, um eine erfolgreiche Integration nachhaltig zu verankern? „An erster Stelle steht die Notwendigkeit schnellerer, transparenter und nutzerfreundlicher Verwaltungsverfahren, sei es bei der Beantragung von Aufenthaltstiteln, Arbeitserlaubnissen oder Leistungen zur Existenzsicherung. Da viele Anträge zunehmend nur noch online möglich sind, sollten Migrant:innen niedrigschwellige technische Unterstützung vor Ort erhalten, etwa durch Beratungsstellen, soziale Träger oder digitale Lotsen. Darüber hinaus wären kostenfreie Anerkennungsverfahren sowie die Übernahme notwendiger Übersetzungskosten oder zumindest die Vereinfachung und finanzielle Absicherung von Anerkennungsverfahren für ausländische Bildungs- und Berufsabschlüsse hilfreich, damit auch Menschen mit geringem Einkommen faire Chancen auf berufliche Integration erhalten. Auch die Sprachförderung muss weiterentwickelt werden, ohne unnötige Wartezeiten, bürokratische Hürden oder strenge Zugangsbeschränkungen.

Darüber hinaus braucht es eine deutlich bessere Vernetzung und Koordination zwischen Behörden, Beratungsstellen und anderen Integrationsakteuren. Komplexe Einzelfälle zeigen, wie gravierend sich mangelnde Abstimmung auf den Integrationsprozess auswirken kann. Um dem entgegenzuwirken, wären verlässliche Kooperationsstrukturen mit festen Ansprechpartner:innen förderlich – insbesondere zur Begleitung älterer, eingeschränkter oder besonders schutzbedürftiger Personen bei Behördengängen und im Alltag.

Zusammenfassend ist eine tiefgreifende gesellschaftliche und politische Sensibilisierung für die strukturellen Hürden im Integrationsprozess erforderlich, mit dem Ziel diese abzubauen. Viele Ratsuchende bringen hohe Qualifikationen, Berufserfahrung und große Motivation mit – und stoßen dennoch auf bürokratische, rechtliche oder institutionelle Hindernisse.“

Kraft schöpfen und Erholung finden

BETREUUNGSFREIZEIT FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ UND IHRE ANGEHÖRIGEN

Die Betreuungsfreizeiten im Kurheim Beni Bloch bieten Menschen mit einer dementiellen Erkrankung und ihren Angehörigen die Möglichkeit, Erholung zu finden und ihre Ressourcen zu stärken. Sie sind als niedrigschwelliges Betreuungsangebot (NBA) eine abrechenbare Leistung nach dem Pflegeversicherungsgesetz. Das Programm der Betreuungsfreizeit im Mai 2025, in diesem Jahr zum 10. Mal, beinhaltete Vorträge und Gesprächsrunden für die Angehörigen, unter anderem zu den Themen Kommunikation, Selbstfürsorge und Pflegeversicherung. Darüber hinaus wurde gemeinsam Jom Jeruschalaim und Schabbat gefeiert, sowie Challah gebacken, gesungen, getanzt, gesprochen, gespielt. Auch kulturelle Unterhaltung und Ausflüge gehörten zum Programm, wie Konzerte, Spaziergänge in Bad Kissingen sowie ein Ausflug nach Schweinfurt auf jüdischen Spuren und einem Museumsbesuch. Die ZWST bedankt sich herzlich bei allen Teilnehmenden!

DINAH ZENKER (MÜNCHEN)

LANGJÄHRIGE BETREUERIN UND REFERENTIN DER ZWST

„Wir alle, auch wir Menschen aus den betreuenden und pflegenden Berufen, können es uns vermutlich nur schwer vorstellen, was es wirklich bedeutet, eine Partnerin, einen Partner, Geschwister oder andere Angehörige mit kognitiven Einschränkungen, mit einer diagnostizierten Erkrankung wie z.B. Morbus Alzheimer 24 Stunden am Tag mit Geduld, Verständnis und Liebe zu begleiten. Die Angehörigen, die dies leisten, sind die stillen Heldinnen und Helden unserer Gesellschaft.
Umso schöner und wertvoller ist es, dass seit vielen Jahren die ZWST diesen Menschen die Möglichkeit gibt, einen Kurzurlaub von der schweren Verantwortung zu nehmen. (..) Wie durch Zauberhand verschwinden in dieser warmherzigen Atmosphäre fast alle Grenzen, die durch Krankheit oder mangelnde sprachliche Fähigkeiten im Alltag eine Rolle spielen. (..)“

Vollständiger Artikel:
https://zwst.org/de/angebote/seniorinnen/demenz

ERNST BRILLIANTOV & VIKTORIA BRILLIANTOVA

(KÖLN)

„Wir möchten im Namen aller Teilnehmenden unseren tiefsten Dank an die Leitung der ZWST für die hervorragende Organisation unseres Aufenthalts im Kurheim Beni Bloch in Bad Kissingen aussprechen. Alles war auf höchstem Niveau – nicht nur hinsichtlich der Unterbringung und des freundlichen Services, sondern auch in Bezug auf das großartige Programm, das sowohl den an Demenz erkrankten Menschen als auch uns, ihren Angehörigen, gewidmet war. Ihre Mitarbeitenden haben durch ihre Professionalität, kreative Herangehensweise und große Herzenswärme zweifellos das Leben unserer Lieben verlängert – denn so viel Aufmerksamkeit und so viele interessante Aktivitäten können wir ihnen im Alltag, bedingt durch unsere eigene Erschöpfung und die Herausforderungen im Umgang mit Demenz, nicht bieten. Alle Angehörigen, die ihre Liebsten begleiteten, konnten neue Kraft schöpfen, wichtige Kenntnisse erwerben und Kontakte mit Gleichgesinnten knüpfen. Wir freuen uns darauf, in unserer Gemeinde über diese wertvolle Möglichkeit zu berichten. Wir wünschen Ihrem Programm eine lange und erfolgreiche Zukunft!“

LUDMILA ISMAKOVA (GELSENKIRCHEN)

NAHM ZUM 4. MAL AN DER BETREUUNGSFREIZEIT TEIL

„Als Teilnehmerin dieser wunderbaren Veranstaltung möchte ich gerne mein Feedback geben: Das tägliche Programm ist anspruchsvoll und berücksichtigt individuelle Eigenschaften und den Gesundheitszustand aller Teilnehmenden. Die Aufgaben aller Betreuer:innen gelten der Fürsorge, dem gegenseitigen Verständnis und unserer Unterstützung. Meine Schwester und ich freuen uns schon auf das nächste Jahr, um wieder in ‚unser‘ Bad Kissingen zu fahren, und dort die Menschen zu treffen, die uns ans Herz gewachsen sind. Unser tiefer Dank gilt der ZWST und ganz besonders Frau Gubinsky für die reibungslose Organisation.“

„Derech“ - Entdecke deinen eigenen Weg

SOMMERMACHANOT MIT RUND 1000 TEILNEHMENDEN VON 8 BIS 18+

In der diesjährigen Sommer-Saison 2025 von Anfang Juli bis Anfang September erreichte die ZWST 974 Teilnehmende, begleitet von 220 Leiter:innen, Betreuer:innen, Chugisten (AG-Leitungen) und weiteren Helfer:innen. Dazu gehörten die Bildungsaufenthalte im Max-Willner-Heim in Bad Sobernheim für die 8- bis 11jährigen sowie in der norditalienischen Emilia-Romagna für die Altersgruppen 12-18 Jahre. Zur Sommersaison in Italien gehörten weiterhin die „Ferienwoche 18+“ für junge Erwachsene, ein Nachbereitungsseminar für das gesamte Team sowie ein Treffen des ZWST Youth Board mit der Übergabe des alten an den neuen Board.

Die Sommermachanot 2025 der ZWST fanden in Bad Sobernheim und Igea Marina unter dem Motto „Derech“ statt - im Hebräischen „der Weg“. „Wisse, woher du kommst und wohin du gehst“ (Pirkei Avot 3:1, Sprüche der Väter) – dieser Satz bringt auf den Punkt, worum es bei unserem diesjährigen Machane-Thema „Derech“ ging: Unsere Geschichte kennen, um unsere Zukunft zu gestalten. 80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz erinnern wir uns an die Shoa – nicht, um in der Opferrolle zu verharren, sondern um Verantwortung zu übernehmen. Judentum bedeutet nicht Stillstand, sondern Bewegung, Entwicklung, Zukunft. Derech steht für unseren Weg als jüdische Gemeinschaft: verwurzelt in Erinnerung, getragen von Vielfalt, gestaltet mit Hoffnung und Mut. Es geht darum, die Vergangenheit zu ehren und gleichzeitig mit frischem Geist, Kreativität und Zuversicht voranzugehen.

Jede:r ist eingeladen, den eigenen Weg zu entdecken – seinen/ihren Derech – mit Blick zurück und Schritt nach vorn. Die Jugendlichen erlebten durch Peulot, Wertevermittlungen, Geschichten, Rituale und Gruppenaktivitäten, wie jüdische Geschichte und jüdische Zukunft zusammengehören. Ein besonderer Fokus lag auf dem Gedenken an den 7. Oktober 2023 und der Frage, wie wir als jüdische Gemeinschaft Trauer, Hoffnung und Zusammenhalt leben können. Das Motto wurde wie immer altersgerecht auf den Machanot umgesetzt.

In Italien hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, zwei Dokumentarfilme im Virtual Reality-Format zu der Thematik Shoa und 7. Oktober zu schauen. Es gab viel Gesprächsbedarf, es wurde diskutiert und reflektiert. Ein 2-tägiger Ausflug in die Toskana gehörte in Italien zu den Highlights. Die Chanichot und Chanchim übernachteten in Olivenhainen unter freiem Himmel. Auf dem Gelände in der Natur wurden verschiedene Workshops angeboten, Yoga, Wandern, Pizzabacken und den Kräutergarten entdecken. Der Tag endete für alle mit einem großen Lagerfeuer mit „Shira beZibur“, dem gemeinsamen Singen. In Siena wurde die Synagoge besucht und die Stadt besichtigt.

Auch dieses Jahr hatte die ZWST wieder eine Gruppe Jugendlicher aus Israel nach Italien eingeladen. Die 45 israelischen Jugendlichen (14-16 Jahre) aus dem Süden Israels genossen den unbeschwerten Aufenthalt mit vielfältigen Aktivitäten. Sie hatten die Möglichkeit, von einem fordernden Alltag abzuschalten, der die Menschen in Israel seit dem 7. Oktober 2023 belastet: 2 Jahre unter andauernder Anspannung und Unsicherheit.

Raffaella und Liel (2. u. 3. von links) feiern ihre Bat Mitzwa © Marion Unger

Entspannung im Schwimmbad in Bad Sobernheim © Noël Dodel

Auch im Max-Willner-Heim in Bad Sobernheim wurde das Motto „Derech“ für die 8-11jährigen Teilnehmenden in verschiedenen Projekten altersgerecht umgesetzt. Zum Beispiel war im ersten Turnus jeder Tag mit einem Wert verbunden: Familie, Tradition, Mut, Neugier u.a . Darüber hinaus hatten die Kinder die Möglichkeit, in vielfältigen Sportchugim (AG) aktiv zu werden. Dazu gehörte Fußball, Tischtennis, Basketball, Badminton, wobei das Reiten immer ein ganz besonderer Favorit ist. Wer kreativ werden wollte, konnte sich in Chugs wie Origami, Ton oder Batik ausprobieren. Zum Programm gehörten Ausflüge unter anderem zum Kletterwald in Wiesbaden, zum Luisenpark in Mannheim und nicht zuletzt das Schwimmbad und der Barfußpfad in Bad Sobernheim.

Die Sommermachanot 2025 wurden zu einem Ort, an dem die Kinder und Jugendlichen nicht nur Spaß hatten und neue Freundschaften knüpften, sondern auch wuchsen – in ihrem Wissen, ihrem Bewusstsein und ihrem Selbstverständnis als junge Jüdinnen und Juden in Deutschland. *Bericht von der ZWST Jugend*

Bat Mitzwa auf Machane in Bad Sobernheim

VON MARION UNGER, FREIE JOURNALISTIN (AUSZUG)

Es ist der zweite Turnus der Sommermachanot und die Jugendlichen erleben etwas Besonderes: Raffaella und Liel sind gerade zwölf Jahre alt geworden und nach diesem Geburtstag feiern sie ihre Bat Mitzwa. Das Fest markiert den Übergang zum Erwachsenwerden. Von jetzt an müssen sie ihren eigenen Weg in die jüdische Religion, deren Gesetze und Traditionen finden. „Ab jetzt sind wir nicht mehr Kinder, sondern übernehmen Verantwortung für unser jüdisches Leben“, erläutert Raffaella. Und Liel fügt hinzu: „Es bedeutet, dass wir Teil von etwas Größerem sind – von unserer Geschichte, unseren Traditionen und unserem Volk.“ So haben es die beiden Mädchen in einer Rede gemeinsam formuliert, die sie bei der Feier halten werden.

In der Fortbildung „Darkech“ haben sie sich auf diesen Tag vorbereitet. Diese 4-teilige Seminarreihe der ZWST bietet den Teilnehmerinnen die einmalige Gelegenheit, ihr jüdisches Erbe zu entdecken und über Traditionen zu lernen. Im Winter 2025 startet der 5. Jahrgang dieses Programms.

Aufregung und Freude erfüllen Raffaella und Liel an dem Freitag vor dem Schabbat, an dem sie im Kreis der Chanichim das Fest feiern werden. Überraschend sind dazu auch ihre Mütter angereist. Ein großer Tag. Die Tafel und der Saal sind festlich geschmückt, Musik und Tanz sowie ein Festessen vorbereitet. Alle haben dabei mitgeholfen und eigenhändig die traditionelle Challa, Hefegebäck in Form eines Zopfs, in einer fröhlichen Mehl-Schlacht geformt.

Es kommt nicht von ungefähr, dass die diesjährigen Machanot unter dem Motto „Der Weg“ stehen. Für die 114 Kinder, 66 Mädchen und 48 Jungen der zweiten Runde, ist „Sobi“, wie das weitläufige Terrain hoch über der Stadt liebevoll genannt wird, auch eine Station auf ihrem Weg, auf dem sie Zugang zu ihrer Religion finden sollen. „Sie haben hier die Möglichkeit, ihr Judentum frei zu leben“, erklärt Xenia, langjährige Betreuerin und Rosha der Freizeiten. Anfeindungen, die sonst in immer stärkerem Ausmaß ihren Alltag prägen, bleiben außen vor. Die Freizeiten im „Sobi-Land“ sind fester Bestandteil der Jugendarbeit der ZWST und bestens bekannt innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Viele der Leiter:innen haben selbst daran teilgenommen. „Ich war zum ersten Mal hier, als ich acht Jahre alt war“, erinnert sich Xenia.

DEUTSCHE Fernsehlotterie

Die Jugendbildungsaufenthalte der ZWST werden von der Deutschen Fernsehlotterie gefördert.

Kajak-Tour im...

...Furlo Gorge Naturreservat

Mit rund 90 jungen Erwachsenen in Italien

FERIENWOCHE ACHTZEHNPLUS

Vom 25. August bis zum 1. September 2025 fand die Achtzehnplus-Woche der ZWST in Igea Marina, Italien, statt. Rund 90 junge Erwachsene im Alter von 18 bis 35 Jahren kamen zusammen, um eine Woche voller Programm, Begegnungen und unvergesslicher Momente zu erleben. Geleitet wurde die Woche von Raissa Manachirova, die das Achtzehnplus-Projekt verantwortet, gemeinsam mit der Zewet (Team), fünf engagierten Madrichim und Madrichot, die mit viel Energie und Kreativität das Programm gestalteten.

Am Anreisetag sorgte ein Kennenlern-Abend für lockere Stimmung und neue Kontakte. In den folgenden Tagen warteten intensive Workshops, inspirierende Sessions und spannende Ausflüge auf die Teilnehmenden:

- Mit Henry Jakubowicz (Bildungsreferent) tauchten die Gruppen in politische und kulturelle Fragen ein – von „Gaza bis Teheran“ bis zu „Is this Jewish... or just good writing?“.
- Besonders bewegend war die „Testimony of the Survivors“: Überlebende des NOVA-Festivals vom 7. Oktober 2023 berichteten von ihren Erfahrungen und gaben sehr persönliche Einblicke, die viele Teilnehmende noch lange nachdenklich machten.
- Judith Steinhauer (M. Sc. Psychologie) leitete einen Workshop zu Resilienz und psychischer Stärke.
- Die Jüdische Studierendenunion Deutschland (JSUD) brachte mit einem eigenen Workshop wertvolle Impulse ein.

Neben der inhaltlichen Tiefe kam auch das gemeinsame Erleben nicht zu kurz: Ein Tagesausflug nach Bologna bot kulturelle Eindrücke, während ein weiterer Ausflug ins Furlo Gorge Naturreservat mit Kajak-Tour, Wanderung und Museumsbesuch die Gruppe in Bewegung brachte.

Ein Höhepunkt der Woche war der Schabbat: Mit Kerzenzünden, Kabbalat Schabbat, Kiddusch, gemeinsamen Mahlzeiten und einer bewegenden Havdalah auf dem Dach entstand eine einmalige, spirituelle Atmosphäre. Den feierlichen Abschluss bildete die legendäre Beach Party, die bis tief in die Nacht für ausgelassene Stimmung sorgte.

Die Achtzehnplus Woche 2025 zeigte einmal mehr, wie wichtig Räume sind, in denen junge jüdische Erwachsene gemeinsam lernen, diskutieren, feiern und sich vernetzen können. Es war eine Woche, die nicht nur Erinnerungen geschaffen hat, sondern auch Gemeinschaft gestärkt und Zukunft gestaltet.

FERIENWOCHE 18+

„Das 18+ Machane war für mich eine richtig schöne Erfahrung. Ich habe mich sehr wohlgefühlt und viele tolle Menschen ins Herz geschlossen. Die coole Gruppe, das spannende Programm und die besondere Atmosphäre haben die Zeit unvergesslich gemacht.“ *Tamar Yershov (Teilnehmerin)*

„Die Woche war eine wunderbare Gelegenheit, neue Freundschaften zu knüpfen und Menschen, die man bisher nur flüchtig kannte, näher kennenzulernen. Die Workshops und Angebote waren nicht nur spannend und lehrreich. Auch der Spaß kam dabei nicht zu kurz.“ *Judith Steinhauer (Referentin)*

„Das 18+ Machane bot den Teilnehmenden eine Woche voller besonderer Erlebnisse: Vormittags standen Sport, Strand und inspirierende Sessions auf dem Programm, während die Abende mit langen Gesprächen, Spielen und gemeinsamer Zeit gefüllt waren. Jeden Tag gab es neue Höhepunkte... so verband das Machane Lernen, Austausch und unvergessliche Momente auf einzigartige Weise.“ *Elis Marder (Madricha)*

Sterben und Tod - interreligiöser und interkultureller Austausch

FACHTAGUNG IN FRANKFURT ZU EINEM SENSIBLEN THEMA

Im Rahmen des Bildungsprogrammes für Fachkräfte hat der Inklusionsfachbereich Gesher der ZWST eine Fachtagung zum Thema „Die Begleitung von Menschen mit Behinderung und anderer vulnerabler Gruppen am Lebensende“ in der jüdischen Gemeinde Frankfurt/M. organisiert. 60 Teilnehmende aus sozialen Verbänden und Einrichtungen in ganz Deutschland setzten sich mit interreligiösen und interkulturellen Fragen zum Thema „Sterben und Tod“ auseinander. Im Zentrum der Veranstaltung vom 15. bis 16. Juni stand die Frage: Wie gehen wir mit dem Wissen über Sterben und Tod um?

Einleitend erläuterten Referent:innen aus jüdischer, christlicher und muslimischer Perspektive Einstellungen und Rituale ihrer Religion, wobei vor allem im Umgang mit Trauer Ähnlichkeiten deutlich wurden. Die Leitung des jüdischen Wohnheims Beth Chana für Menschen mit Behinderung (Zürich) und Fachkräfte der ambulanten psychosozialen Beratungsstelle ESRA (Jüdische Gemeinde Wien) skizzierten ihre Praxis im Umgang mit Menschen am Lebensende. Auch hier war allen gemeinsam: Jeder Einzelfall ist anders, immer ist das Sterben individuell und zuallererst sollten Wünsche und Würde des oder der Sterbenden an erster Stelle stehen. Weitere Referent:innen vermittelten konkrete Hinweise für die Praxis, unter anderem für die Minimierung von Schmerzen bei Menschen mit einer Einschränkung. Sie können sich nicht immer adäquat äußern. Fachkräfte verschiedener Einrichtungen schilderten in einem abschließenden Gruppengespräch die Schwierigkeiten bei der Begleitung eines oder einer Sterbenden. Deutlich wurde unter anderem, dass eine große Diskrepanz zwischen den Wünschen eines oder einer Sterbenden und den Angehörigen bestehen kann: Während der Mensch am Lebensende häufig in Ruhe Abschied nehmen will, können sich Angehörige damit oft nicht abfinden und wünschen eine Therapie bis zuletzt.

Es handelt sich um ein herausforderndes Thema, das weitaus mehr gesellschaftlicher Aufmerksamkeit in der breiten Gesellschaft bedarf, als dies zur Zeit der Fall ist, obwohl es jeden betrifft. Daher stand der Wunsch nach einer größeren Vernetzung und weiteren Fachtagungen im Fokus, vor allem zu den interreligiösen und interkulturellen Aspekten der Sterbebegleitung. Wie schon bei früheren Tagungen des Sozialreferates der ZWST, hat die Fachtagung des Inklusionsfachbereiches Gesher einen weiteren, erfolgreichen Anker gesetzt.

ESRA, PSYCHOSOZIALES ZENTRUM
JÜDISCHE GEMEINDE WIEN

„Eine äußerst bereichernde und beispielgebende Tagung – ich wünsche mir mehr Tagungen dieser Art, wo die verschiedenen Aspekte zum Thema Sterbebegleitung und Tod interdisziplinär und in verschiedenen Rahmen diskutiert werden, da eine Enttabuisierung und eine aufgeklärte Sichtweise dieser Themen sowohl für Helfer:innen als auch für Betroffene von enormen Nutzen ist.“ *Dr. Andrea Gresznaryk, FÄ f. Psychiatrie und psychotherapeutische Medizin*

„Ein wichtiger Programmpunkt war die Bedeutung der professionellen Begleitpersonen in der letzten Lebensphase als unverzichtbare Schnittstelle zwischen individueller Unterstützung für den Sterbenden und dessen Angehörige. Ihre wichtige Funktion wurde aus sozialarbeiterischer und medizinischer Sicht hervorgehoben. Die fachliche Begleitung, die Sensibilität und Empathie voraussetzt, muss immer individuell auf die Bedürfnisse und Würde des Sterbenden ausgerichtet sein.“
Andrea Atlas, leitende Sozialarbeiterin

HEIKE BECKER, WISS. MITARBEITERIN
FACHBEREICH SOZIALARBEIT, FH DÜSSELDORF

„Die Tagung hat einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, das Thema in die Mitte der Gesellschaft zu holen. Der interdisziplinäre und interreligiöse Austausch, in zugewandter Atmosphäre, über den Umgang mit Personen im Sterbeprozess sowie der Einblick in Bestattungsrituale und deren Abläufe war sehr beeindruckend. Die Darstellung der unterschiedlichen Perspektiven, die gemeinsam im Thema verschmolzen, brachten mir neue Erkenntnisse.“

Cybersicherheit stärken - Schutz für jüdische Gemeinden

DIGITALFACHTAG IN FRANKFURT

Das Ziel des 6. Digitalfachtages Anfang Juli in Frankfurt/M. war es, den Geschäftsführenden sowie IT- und Digitalisierungsverantwortlichen aus jüdischen Gemeinden und Landesverbänden fundierte Informationen, praxisnahe Lösungen und einen Raum für den Austausch rund um das Thema Cybersicherheit zu vermitteln.

Den Auftakt bildete ein Impulsvortrag von Irina Rosensaft, Leiterin des Fachbereichs Digitale Transformation Mabat der ZWST: „Jüdische Gemeinden und Landesverbände in Deutschland haben in den letzten Jahren einen enormen Sprung in der digitalen Transformation gemacht. Neben digitalisierten Geschäftsprozessen sind neue Webpräsenzen und digital gestützte Dienstleistungen entstanden. Umso wichtiger ist es, in diesem neuen Cyberraum Daten, Informationen und Infrastrukturen nachhaltig zu schützen."

Aron Schuster, Direktor der ZWST, ging in seiner Begrüßung auf die geopolitischen Entwicklungen und den technologischen Fortschritt ein, die das Risiko von Cyberangriffen erhöhen: „Die geopolitische Lage und technologischer Fortschritt begünstigen einen Anstieg von Cyberkriminalität, für den sich jüdische Gemeinden aktiv wappnen müssen."

Im Anschluss wurde es interaktiv: Die Teilnehmenden führten einen Selbstcheck durch, um zu reflektieren, wo ihre Gemeinden aktuell in Sachen Cybersicherheit stehen. In Gruppenarbeit wurden verschiedene Szenarien durchgespielt - etwa, wie man im Falle eines Cyberangriffs effektiv handeln kann. Ein Höhepunkt des ersten Tages war der praxisorientierte Workshop mit Eduard Singer (KI-Spezialist) zum Thema: „Präventive Maßnahmen - Was ist mein Methodenkoffer, um Cybersicherheit herzustellen?" Im anschließenden Panel diskutierten Gerhard Müller (Caritas Netzwerk IT), Oliver Dainow (Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen) und Aron Schuster über Best Practices und Herausforderungen. Moderiert wurde das Panel von Laura Cazés (Leiterin Kommunikation und Digitalisierung der ZWST).

Der zweite Tag startete mit einem Rückblick auf die Inhalte des ersten Tages, um das Bewusstsein für die Bedeutung dauerhafter Resilienzstrukturen zu schärfen. Anschließend gab Maike Vossen (Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik) in ihrem Impulsvortrag einen aktuellen Lagebericht zur Cybersicherheit in Deutschland. Darauf folgte ein vertiefender Workshop mit Marie-Luise Wegg (NeoMINT GmbH), in dem es um effektives Risikomanagement im Bereich Cybersicherheit ging.

Den Abschluss bildete ein gemeinsames Wrap-up: Was nehmen die Leitungskräfte jüdischer Gemeinden aus dem Digitalfachtag mit? Welche Maßnahmen können schnell und pragmatisch in den Alltag integriert werden? Die Veranstaltung des Fachbereiches Mabat war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu mehr digitaler Resilienz für jüdische Gemeinden. *Regina Potomkina, ZWST*

VIKTORIA LADYSHENSKI, GESCHÄFTSFÜHRERIN JÜDISCHE GEMEINSCHAFT SCHLESWIG-HOLSTEIN

„Im Rahmen des Digitalfachtages wurde deutlich, wie wichtig ein umfassendes Verständnis von Cybersicherheit ist - nicht nur auf technischer, sondern auch auf organisatorischer Ebene. Besonders eindrucksvoll war die Sensibilisierung für digitale Bedrohungslagen, für die Risiken gezielter Cyberangriffe und für die Notwendigkeit, sensible Daten in jüdischen Organisationen proaktiv zu schützen. Die Frage ist längst nicht mehr, ob ein Cyberangriff erfolgt - sondern wann. Deshalb ist Vorbereitung keine Option, sondern eine Notwendigkeit. Wir erhielten konkrete Empfehlungen, wie wir unsere IT-Infrastruktur verbessern und welche digitalen Möglichkeiten wir für Sicherheitsmaßnahmen stärker in unseren Arbeitsalltag integrieren können. Sehr bereichernd waren der praxisnahe Austausch, die Interaktion und die aktive Beteiligung der Teilnehmenden. Auch hat mich hat das hochprofessionelle Niveau aller Referent:innen beeindruckt. Sie boten nicht nur neue Impulse, sondern auch konkrete Handlungsempfehlungen für die Praxis. Ein großer Gewinn war für mich auch die gute Gelegenheit, uns miteinander zu vernetzen."

© Debi Simon/Zentralrat

Jewish Women* Empowerment Summit 2025

LEITMOTIV RE:CAP - RE:FRAME - RE:CLAIM - RE:SET

Zum siebten Mal fand vom 4.-7. September 2025 der bundesweite Jewish Women* Empowerment Summit (JWES) für jüdische Frauen und nichtbinäre Personen in Frankfurt statt. Die seit 2019 jährlich stattfindende Konferenz ist eine Kooperation zwischen der Bildungsabteilung im Zentralrat der Juden, der ZWST und der JSUD. Das Format setzt sich seit seiner Initiierung das Ziel, jüdisch-feministische Perspektiven zu stärken, weiterzuentwickeln und sichtbar zu machen – als individuelle Strategie des Empowerments, als Bildungsangebot für junge jüdische Aktivistinnen, aber auch als institutioneller Impuls für jüdische Gemeinden bundesweit. Den Veranstalterinnen ist es ein besonderes Anliegen, alle religiösen Spektren zu inkludieren und auch Personen zu adressieren, die nicht immer in regulären Gemeindekontexten organisiert sind.

Strukturelle Entsolidarisierung, Marginalisierung, Antisemitismus in Institutionen, globale Krisen und anhaltende Belastungen in jüdischen Communities, Diskursverschiebungen hin zu antifeministischen, traditionalistischen und autoritären Positionen machen die Stärkung jüdischer Frauen* und queerer Personen dringlicher denn je. Unter dem Leitmotiv „re:cap – re:frame – re:claim – RE:SET“ standen daher Repräsentation, inklusives Community Building und strategische Allianzen im Mittelpunkt. Die Konferenz verband Impulse, Panel, Co:Labs und Co:Spaces zu einem praxisnahen Wissens- und Vernetzungsraum.

Die renommierte Wirtschaftsjournalistin und Autorin Dr. Marina Gerner las zu Beginn des Summit aus ihrem preisgekrönten Recherche-Sachbuch „Vagina Business“. Die Veröffentlichung zeichnet die strukturelle Vernachlässigung frauenzentrierter Innovationen in Wissenschaft, Technik und Medizin nach.
Am Freitag skizzierte Sabena Donath, die Direktorin der entstehenden Jüdischen Akademie und Mitgründerin des Formats in ihrem Impuls die möglichen Horizonte jüdischer Bildung am Beispiel des Jewish Women* Empowerment Summit.

In ihrer Keynote „Gegen die Vereinzelung – Eine feministische Standortbestimmung in Zeiten antisemitischer Mobilmachung“ analysierte die Antisemitismusforscherin Merle Stöver Ausschlüsse jüdischer Frauen in Teilen feministischer Bewegungen seit dem 7. Oktober.

Die Keynote widmete sie der letzten in Gaza festgehaltenen weiblichen Geisel Inbar Heiman z'l. Ihr Plädoyer: Schaffung neuer, belastbarer und informierter Bündnisse und Wissensaufbau zu Funktionsweisen des Antisemitismus als Voraussetzung für gemeinsame Handlungsfähigkeit.

Das Auftaktpanel „Re:Frame – Zur (Un-)Sichtbarkeit jüdisch-feministischer Positionen“ (mit Irina Bondas, Livia Erdösi, Rosa Jellinek, Sonia Smolenski, moderiert von Hanna Veiler) verdichtete Erfahrungen aus Kultur, Bildung und Aktivismus. Diskutiert wurden die strukturelle Unsichtbarmachung jüdisch-feministischer Bewegungen in Vergangenheit und Gegenwart sowie die Wichtigkeit der konsequenten Verankerung antisemitismuskritischer Perspektiven in feministischen Debatten.
In vier Co:Labs wurden zentrale Themen weiterentwickelt und für die Praxis anschlussfähig gemacht: Offene, vielfältige, inklusive Communities (Yasna Aksenova), Potenziale jüdischer Gegenwartspositionen (Laura Cazés), Sprache als Handlungsmacht (Marina Chernivsky), Solidaritäten & Allianzen der Zukunft (Rachel Spicker).

Durch den gemeinsamen Schabbat leiteten Yodfat Rosenblatt, Nastya Quensel und Helene Shani Braun. Die am Schabbat kuratierten Co:Spaces mit Hillel Deutschland, dem Fachbereich Frauen der ZWST, der Women Empowerment Task Force der JSUD, mit Keshet Deutschland sowie der Initiative „LostJew Crew“ setzten auf Vernetzung, Empowerment und Resilienz.
Im praxisorientierten Workshop von OFEK e.V. wurden Erfahrungen mit institutionellem Antisemitismus sichtbar gemacht und juristisch-organisatorische Handlungsmöglichkeiten erarbeitet – mit dem Ziel, Betroffene zu stärken und Handlungsmacht zurückzugewinnen. Mit einer besonderen Hawdala und einem Barabend im LifeDeli des Jüdischen Museum Frankfurt wurde der Schabbat feierlich beendet.

Am Sonntag stellten die Arbeitsgruppen der Co:Labs ihre Ergebnisse vor. Für viele der rund 80 Teilnehmenden aus Deutschland, Österreich, England und Tschechien war der diesjährige Summit auf besondere Weise ein Ort der Resilienz. Die Veranstaltung betonte die Notwendigkeit der spezifischen Stärkung vulnerabler Gruppen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft sowie die Relevanz des Einbezugs frauenfokussierter Themen.

Fachbereich Frauen

„HEALTH WEEK“ IM JUNI UND KOMMENDE VERANSTALTUNGEN

Der Fachbereich Frauen der ZWST schafft bedarfs- und zielgruppenorientierte Angebote für Frauen in verschiedenen Lebensphasen. Ressourcen, Beratung und Unterstützungsformate werden insbesondere zu Themen rund um Gesundheitsvorsorge, Körpererfahrung, Schwangerenberatung (Angebot für Familien) und soziale Themen angeboten. Außerdem zielt der Bereich darauf ab, eine inklusive und stärkende Umgebung bereitzustellen, die Frauen in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung unterstützt. Des Weiteren sollen auch Fachkräfte jüdischer Gemeinden für frauenspezifische und genderinklusive Themen sensibilisiert und fortgebildet werden.

Digitale Health Week im Juni 2025

Gemeinsam mit Fachexpertinnen hat sich der Fachbereich mit Teilnehmerinnen verschiedener Altersgruppen an drei Tagen mit folgenden Themen auseinandergesetzt: Mit Eden Kosman ging es um gendersensible Fragen und Mythen in der Gynäkologie und in der Vorsorge sowie um die weibliche Sexualität als Quelle der Resilienz. Eden Kosman ist Psychologin sowie Sexual- und Paartherapeutin mit einer eigenen Beratungspraxis und derzeitige Doktorandin der Sexualwissenschaft in Berlin. Auch mit der Diplom-Psychologin Anne Löhr haben sich die Teilnehmerinnen mit dem Thema Resilienz beschäftigt: Wie bewahren wir uns unsere innere Stärke in Krisenzeiten? Anne Löhr ist klinische Psychologin, systemische Therapeutin, Speakerin und Trainerin. Sie hat sich in ihrer Praxis in Berlin auf die Arbeit mit Personen der Musikbranche spezialisiert. Mit der jüdischen Religionspädagogin Gabriela Schlick-Bamberger ging es am dritten Tag um Spiritualität und die Rolle der Frau im Judentum. Sie ist Leiterin der Religionsschule Jeschurun der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main.

Die digitalen Fachtage bieten neben Wissenstransfer ausreichend Raum für Austausch und Vernetzung.

O-TÖNE VON TEILNEHMERINNEN

„Ein solches Angebot verstehe ich als Me-Time, da ich mich aktiv mit mir und meinen Bedürfnissen auseinandersetzen kann.“

„Über sexuelle Themen auch im Alter wird viel zu wenig gesprochen, schön dass es hier einen Raum dafür gibt.“

„Ich habe bereits ein Seminar der Speakerin besucht, habe heute jedoch mein Wissen vertiefen können und würde mir wünschen, dieses Wissen bereits in jungen Jahren gehabt zu haben.“

„Jede junge Frau sollte über dieses Wissen verfügen, präventiv könnte man da viel machen.“

! SAVE THE DATE ! II. AUFTAKTVERANSTALTUNG 24.-26. NOVEMBER IN FRANKFURT

Im Rahmen unseres II. Auftakts setzen wir einen klaren Fokus auf Themen, die für die Lebensrealitäten und Selbstermächtigung von Frauen essenziell sind – insbesondere auch im jüdischen Kontext:

- Finanzielle Unabhängigkeit
- Sexualität als Quelle von Resilienz und Selbstbestimmung
- Stress- und Krisenmanagement
- Verschränkung von Antisemitismus, Sexismus und Antifeminismus

Info & Anmeldung: www.zwst.org

! SAVE THE DATE ! BEHEJARON MIT HEBAMME GAL ROMANO IM SEPTEMBER

Digitaler Geburtsvorbereitungskurs mit Hebamme Gal Romano

So.: 21.09, 09.30 - 13.00 Uhr
So.: 28.09, 09.30 - 13.00 Uhr

Dieser Kurs widmet sich den Fragen der Eltern sowie den Themen Untersuchungen, Stillen und Beschneidung.

Info & Kontakt: theiss@zwst.org

Fotos © Rosa Sadnik, Kick-Off-Veranstaltung I 2024

Antisemitismus im Kontext Schule

STUDIENREIHE DES KOMPETENZZENTRUMS ANTISEMITISMUSKRITISCHE BILDUNG UND FORSCHUNG

Das Erkenntnisinteresse der seit dem Jahr 2018 laufenden Bundesländerstudienreihe „Antisemitismus im Kontext Schule“ betrifft die lebensgeschichtlichen Erzählungen und darin liegenden Deutungen und Verständnisse von Antisemitismus sowie die narrativen Praktiken zum Umgang mit Antisemitismus an Schulen. In der Studienreihe untersuchen wir die Forschungsfragen, wie Antisemitismus im Laufe von (Schul-)Biografien in Erscheinung tritt und durch (ehemalige) jüdische Schüler:innen, Lehrer:innen, Schulleitungen, Schulsozialarbeiter:innen sowie Expert:innen aus der Bildungspolitik der jeweiligen Bundesländer wahrgenommen, eingeordnet und bearbeitet wird. Auf der methodischen Grundlage der interpretativen und rekonstruktiven Sozialforschung werden narrative Einzelinterviews sowie Gruppendiskussionen durchgeführt und durch Codierung und Sequenzanalysen in Interpretationsrunden analysiert. Die Erhebungssituationen werden entlang von forschungsethischen Prinzipien und Erfahrungen aus der institutionenbezogenen und subjektorientierten Gewaltforschung gestaltet.

Die Bundesländerstudienreihe wird am Forschungsbereich des Kompetenzzentrums antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS) in Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam unter wissenschaftlicher Leitung von Dipl.-Psych. Marina Chernivsky und Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai umgesetzt. Bisher wurden fünf bundeslandbezogene Studien in Berlin, Baden-Württemberg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen durchgeführt. Die Studienreihe ermöglicht die systematische Analyse und den Vergleich von bundeslandspezifischen und länderübergreifenden Praktiken und Strukturmerkmalen des Umgangs mit Antisemitismus an Schulen aus den Perspektiven jüdischer und nichtjüdischer Akteur:innen.

Insgesamt haben bisher 139 Personen an den fünf bundeslandbezogenen Studien teilgenommen (Sept.2025):

- **Baden-Württemberg:** 44 Teilnehmende, davon: 9 (ehemalige) Schüler:innen, 28 Lehrkräfte, 7 Expert:innen
- **Sachsen-Anhalt:** 20 Teilnehmende, davon: 5 (ehemalige) Schüler:innen, 8 Lehrkräfte, 7 Expert:innen
- **Thüringen:** 18 Teilnehmende, davon: 1 (ehemalige:r) Schüler:in, 14 Lehrkräfte, 3 Expert:innen
- **Sachsen:** 28 Teilnehmende, davon: 5 (ehemalige) Schüler:innen, 19 Lehrkräfte, 4 Expert:innen
- **Berlin:** 29 Teilnehmende, davon: 4 Schulleitungen, 9 Expert:innen, 10 Einzelinterviews mit Lehrkräften und 5 Gruppendiskussionen mit jeweils drei bis sechs Lehrkräften, ergänzend je eine Fachkraft aus der Schulsozialarbeit und der schulpsychologischen Beratung.

Aktuell werden weitere bundeslandbezogene Studien im Rahmen der Bundesländerstudienreihe geplant.

Zusätzlich zu dieser Studienreihe wurde in den Jahren 2017-2019 eine weitere Studie durchgeführt, welche die Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener mit Antisemitismus im (Schul-)Alltag erhob. An dieser Studie nahmen Personen aus Berlin, Bremen, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Mecklenburg-Vorpommern teil. Interviewt wurden 10 junge Erwachsene, 5 Elternteile schulpflichtiger Kinder, 2 Lehrkräfte sowie eine Familie in einem Gruppeninterview.

Auf Grundlage dieser Erhebungen konnten Strukturmerkmale des Umgangs mit Antisemitismus im institutionellen Kontext von Schulen in Deutschland analysiert werden. Bundesländer-

übergreifend zeigen die Datenanalysen, dass nichtjüdische Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter:innen Antisemitismus zu Beginn ihrer Interviewerzählungen und Gruppendiskussionen überwiegend als ein Thema einordnen, dass sie aus einer großen Distanz, als primär historisches Thema und mit wenig Bezug zur eigenen (schulischen) Biografie und Lebenswelt wahrnehmen. Im Laufe der Interviewnarration werden zunehmend Momente der biografischen Einsozialisation in antisemitische Praktiken und Wissensbestände erinnert. In den Schilderungen von Erfahrungen aus dem Schulalltag werden mehrere bundeslandübergreifende verbreitete Praktiken des Umgangs mit Antisemitismus sowie der Legitimation deutlich. Das Ausmaß des Antisemitismus an der eigenen Schule wird an jüdische Anwesenheit geknüpft. Lehrkräfte gehen oftmals von jüdischer Nichtpräsenz aus und leiten daraus die Annahme ab, es gäbe auch kein Antisemitismusproblem an der Schule. Werden antisemitische (Sprach-)Handlungen im schulischen Raum oder in Chatgruppen beobachtet, werden diese als vorübergehende pubertäre Provokation, als Ausdruck fehlenden Wissens oder als ein Problem bestimmter Schüler:innengruppen gedeutet. Die geschilderten Interventionen richten sich in der Regel ausschließlich an antisemitisch handelnde Schüler:innen und sind nicht betroffenenorientiert ausgerichtet. Jüdische Schüler:innen und ihre Familien werden kaum thematisiert und bei Interventionen nicht mitgedacht. Insgesamt beschreiben sich Lehrkräfte im Umgang mit Antisemitismus als eingeschränkt handlungsfähig und sehen sich vonseiten der Schulleitungen und der übergeordneten Behörden oftmals als wenig unterstützt.

Jüdische (ehemalige) Schüler:innen berichten bundesländerübergreifend von antisemitischen Erfahrungen seit der frühen Grundschulzeit. Sie lernen, ihre jüdische Identität im schulischen Kontext eher zurückzuhalten. Die interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen schildern kollektive Erfahrungen des Othering durch Mitschüler:innen und Lehrkräfte sowie der Exotisierung und Objektifizierung im Unterricht durch die Adressierung als Expert:innen bei jüdisch assoziierten Themen. Weiterhin beschreiben sie eine Normalität antisemitischer Alltagssprache durch Mitschüler:innen im Schulkontext. Sie erinnern Relativierungen durch Lehrkräfte sowie ausbleibende Reaktionen, Passivität und Indifferenz. Einige der jüdischen Interviewpartner:innen berichten von Übergriffen im Schulalltag.

Der Vergleich der Daten verweist auf eine strukturelle Perspektivendivergenz auf Antisemitismus im Kontext Schule und deutet auf institutionelle Leerstellen im Umgang mit antisemitischen Vorfällen und Strukturen hin. Zwischen den Bundesländern zeigen sich hohe Parallelen hinsichtlich der Deutungen und Unterschiede hinsichtlich der Einbettung des Antisemitismus in rechtsextreme Orientierungen sowie hinsichtlich des israelbezogenen Antisemitismus. Deutlich wird zudem, wie die unterschiedlichen antisemitismusbezogenen Maßnahmen der Bundesländer von Lehrkräften wahrgenommen werden.

Als Handlungsimpulse lassen sich exemplarisch folgende Bedarfe ableiten, um den Entwicklungen des institutionellen Antisemitismus an Schulen entgegenzuwirken:

- Antisemitismus als Professionalisierungsaufgabe für Schulen begreifen
- Möglichkeiten der kollegialen Beratung, Supervision, Fort- und Weiterbildung etablieren
- Entwicklung eines strukturellen (statt eines vorfallsbezogenen) Antisemitismusverständnis
- Betroffenenorientierte Schutz- und Beschwerdewege ausbauen und implementieren
- Die antisemitismuskritische Unterrichtspraxis fachübergreifend weiterentwickeln und implementieren
- Antisemitismuskritische Perspektiven systematisch in die Lehrer:innenbildung integrieren und in den Strukturen der berufsbegleitenden Weiterbildung verankern

Sophia Hoppe, Wissenschaftliche Mitarbeiterin & Koordinatorin Forschungsprojekte

LITERATUR

Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai Friederike (2024):
Institutioneller Antisemitismus in der Schule. Baustein 14, Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage. Aktion Courage e.V., Berlin.

Chernivsky, Marina /Lorenz-Sinai, Friederike (2023):
Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Praktiken von Lehrkräften. Weinheim: Beltz Juventa.

Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike (2023):
Antisemitismus in institutionellen Kontexten – Soziale Prozesse der Deutung und Einordnung. Migration und Soziale Arbeit, Heft 1, S. 54-61.

Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike/Schweitzer, Johanna (2022):
Von Antisemitismus betroffen sein. Deutungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener. Weinheim: Beltz Juventa.

Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike (2020):
Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen. Forschungsbericht, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment.

Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike/Schweitzer, Johanna (2020):
Antisemitismus im (Schul-)Alltag. Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener. Forschungsbericht, Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment.

© Dominik Butzmann / photothek

Im Gespräch mit Ministerin Karin Prien

BUNDESMINISTERIN FÜR BILDUNG, FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND

Sehr geehrte Frau Ministerin Prien, erlauben Sie uns einleitend eine Frage zu Ihrem persönlichen und beruflichen Hintergrund. Sie waren lange als Rechtsanwältin tätig, haben sich aber gleichzeitig auch sehr früh politisch engagiert. Während Ihres Studiums waren Sie studentische Mitarbeiterin des Pressesprechers des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Was begründete Ihren hauptberuflichen Wechsel in die Politik, zuletzt als Bildungsministerin in Schleswig-Holstein und jetzt als Bundesministerin? „Politik war mir von Jugend an wichtig: Schon als Jugendliche habe ich mich engagiert, ich war Schülersprecherin an meinem Gymnasium, weil ich gestalten wollte – nicht abstrakt, sondern ganz konkret. Später, als studentische Mitarbeiterin beim Pressesprecher von Bundespräsident Richard von Weizsäcker, war da sicher ein Schlüsselmoment - nicht zuletzt im Kontext der Rede vom 8. Mai 1985. Da habe ich erlebt, wie sinnstiftend verantwortungsvolle Politik sein kann. Trotzdem wollte ich zunächst meinen eigenen beruflichen Weg gehen. Als Rechtsanwältin habe ich viele unterschiedliche Lebenswirklichkeiten kennengelernt – das prägt bis heute mein politisches Urteilsvermögen mit. Mein Wechsel in die hauptberufliche Politik kam aus dem Wunsch, nicht nur punktuell, sondern strukturell etwas bewegen zu können – der Schritt in die Landespolitik war eine logische Konsequenz. In Schleswig-Holstein habe ich als Bildungsministerin erfahren, was es bedeutet, langfristig Verantwortung für Generationen zu übernehmen. Jetzt auf Bundesebene in dem Feld weiterarbeiten zu dürfen, sehe ich als große Aufgabe und Chance zugleich."

In einem kürzlich veröffentlichten Aufruf von Wohlfahrtsverbänden, Umwelt- und Sozialverbänden sowie Gewerkschaft wird u.a. gefordert, Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege in Förderprogramme aus den geplanten Sondervermögen einzubeziehen. Ein großer Teil der sozialen Infrastruktur in Deutschland wird durch gemeinnützige Wohlfahrtsverbände getragen, die auf Profite verzichten und auf öffentliche Förderungen angewiesen sind. Welche Bereiche und Angebote sollten aus Ihrer Perspektive besonders in den Blick genommen werden? „Die Freie Wohlfahrtspflege bildet das Rückgrat unseres Sozialstaats. Gerade in krisenhaften Zeiten wird deutlich, wie unverzichtbar diese Träger für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind. Deshalb rückt unser Gesetz zur Errichtung des Sondervermögens ‚Infrastruktur und Klimaneutralität' die Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur bewusst in den Mittelpunkt. Wir schaffen damit Planungssicherheit, und mit 6,5 Milliarden Euro für Bildung und Betreuung aus der ersten Tranche des Sondervermögens sendet der Bund ein klares Signal. Auch die Freie Wohlfahrtspflege wird davon profitieren. Gleichzeitig erwarte ich von den Ländern, dass sie ihren Anteil am Sondervermögen – insgesamt 100 Milliarden Euro – ebenfalls für Bildung und soziale Infrastruktur einsetzen. Nur gemeinsam gelingt es uns, starke Strukturen dauerhaft zu sichern."

Die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege begrüßen die Initiative der Bundesregierung zur Modernisierung und Entbürokratisierung des Sozialsystems, um bürgernahe Leistungen aus einer Hand zu gewährleisten und das soziale Schutzniveau zu sichern. Um Reformprozesse transparent zu gestalten und vulnerablen Gruppen Gehör zu verschaffen, die auf soziale Unterstützung angewiesen sind, sollten Akteure aus der sozialen Praxis aktiv in die geplante Kommission zur Sozialstaatsreform einbezogen werden. Wie könnte aus Ihrer Sicht diese Beteiligung konkret aussehen? „Eine echte Sozialstaatsreform funktioniert nur im offenen Dialog. Unser Land lebt davon, dass Menschen mehr erreichen wollen, dass sie arbeiten wollen, erfinden wollen, denken wollen, Mut haben und gestalten. Es geht darum, Chancen zu nutzen. Diese Bundesregierung wird das Aufstiegsversprechen der Sozialen Marktwirtschaft wieder stark machen. Das hat unser Land nach dem Schrecken des Krieges und der NS-Gewaltherrschaft zur drittgrößten Volkswirtschaft in einem freien und geeinten Europa gemacht. Bildung ist dabei übrigens der zentrale Schlüssel zu mehr sozialer Gerechtigkeit und Aufstieg. Sie ist das Fundament für Wachstum, für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für Unternehmerinnen und Arbeitgeber, für unsere wirtschaftliche und demokratische Entwicklung. Dabei sind Leistung und Leistungsbereitschaft eben kein Gegensatz zu Chancengerechtigkeit und Wohlbefinden. Auch die Expertise der Freien Wohlfahrtspflege ist dafür wesentlich. Sie weiß, wo Hilfe ankommt – und wo nicht. Deshalb sollen Fachkräfte und Trägerorganisationen ihre Erfahrungen systematisch in die geplante Kommission zur Sozialstaatsreform einbringen können. Dabei geht es nicht um Symbolik, sondern um Wirkung. Wer Teilhabe ermöglichen will, muss Vertrauen schaffen – und das gelingt nur, wenn man Betroffene und Praktiker von Anfang an einbindet."

Der Kinder- und Jugendplan (KJP) soll laut Koalitionsvertrag zentrales Finanzierungsinstrument für die Kinder- und Jugendarbeit sein. Welche zentralen Handlungsfelder sollen erreicht werden? „Der Kinder- und Jugendplan ist eine tragende Säule der Kinder- und Jugendhilfe – und bleibt es auch. Gute Nachrichten für die Kinder und Jugendlichen im Land: Damit sichern wir zentrale Strukturen in Bereichen wie außerschulischer Bildung, Jugendsozialarbeit, Kinderschutz und Kinderrechten. Dabei geht es immer um Chancengleichheit und

„Die Freie Wohlfahrtspflege weiß, wo Hilfe ankommt – und wo nicht. Deshalb sollen Fachkräfte und Trägerorganisationen ihre Erfahrungen systematisch in die geplante Kommission zur Sozialstaatsreform einbringen können."

Selbstbestimmung junger Menschen. In dieser Legislatur setzen wir besondere Schwerpunkte: Erstens wollen wir die politische Bildung und Demokratiekompetenz stärken – auch und gerade im digitalen Raum. Zweitens unterstützen wir gezielt benachteiligte Jugendliche, um Lücken bei Bildung und Teilhabe zu schließen. Drittens fördern wir internationale Jugendbegegnungen, die Verständigung über Grenzen hinweg ermöglichen. Und viertens setzen wir auf den Ausbau der Fachkräftebasis in der Kinder- und Jugendhilfe. Unser Ziel: ein KJP, der wirksam, unbürokratisch und zielgruppengerecht arbeitet – mit Blick auf die Realität junger Menschen heute und morgen."

Das Förderprogramm „Demokratie leben!" hat eine zentrale Bedeutung für die Präventionsarbeit des Kompetenzzentrums für antisemitismuskritische Bildung und Forschung in Trägerschaft der ZWST. Aufgrund von Antisemitismusvorwürfen gegen geförderte Organisationen soll dieses Bundesprogramm auf den Prüfstand. Gibt es bereits erste Überlegungen, wie das Programm künftig weiterentwickelt werden soll? „‚Demokratie leben!' bleibt ein Schlüsselprogramm zur Demokratiebildung und zur Prävention von Extremismus – ganz gleich aus welcher Ecke. Doch wir dürfen nie aufhören, die Wirkung des Programms zu prüfen und es weiterzuentwickeln. Demokratie will in jeder Generation neu gelernt und gelebt sein, auch unter Berücksichtigung neuer gesellschaftlicher und technischer Entwicklungen. Deshalb arbeiten wir an klareren Förderkriterien, besserer Qualitätssicherung und einer noch gezielteren Wirksamkeit. Der Kampf gegen Antisemitismus spielt dabei eine zentrale Rolle – in allen Erscheinungsformen. Unter anderem das Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung und Forschung der ZWST leistet hier gute Arbeit. Es vernetzt Akteure, bildet weiter und sensibilisiert – nicht nur im Bildungssektor, sondern gesamtgesellschaftlich. Diese Arbeit verdient Unterstützung, auch und gerade in Zukunft."

Im Jahr 2015 wurde anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel der Deutsch-Israelische Freiwilligendienst (DIFD) ins Leben gerufen, seither koordiniert durch die ZWST und gefördert durch Ihr Ministerium. In zehn Jahren DIFD waren 235 Freiwillige aus Israel und Deutschland eine Bereicherung für soziale und jüdische Einrichtungen in beiden Ländern. Auch unter den aktuell schwierigen Bedingungen hofft die ZWST im Herbst einen neuen Jahrgang von „Outgoern" und „Incomern" begrüßen zu können. Wo sehen Sie die Rolle und Bedeutung des DIFD – für beide Länder? „Der Deutsch-Israelische Freiwilligendienst ist mehr als ein Austauschprogramm. Er ist ein lebendiges Symbol für die besondere Beziehung zwischen Deutschland und Israel – geprägt von Geschichte, getragen von Verantwortung und Zukunftsgewandtheit. Junge Menschen aus beiden Ländern engagieren sich in sozialen und jüdischen Einrichtungen, lernen voneinander und wachsen aneinander. Das schafft Vertrauen und Empathie, baut Vorurteile ab und macht Erinnerungskultur erfahrbar. Gerade angesichts der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Spannungen zeigt der DIFD, wie stark persönliche Begegnung wirken kann. Er bringt Menschen zusammen – über Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede und historische Lasten hinweg. Diese Brückenbauerinnen und Brückenbauer verdienen Anerkennung und Unterstützung. Ihre Arbeit steht für Verständigung, Respekt und die Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft."

Sehr geehrte Frau Ministerin, wir bedanken uns für dieses Interview! *HvB, ZWST*

KARIN PRIEN, KURZVITA

Zur Person
- Geboren am 26. Juni 1965 in Amsterdam
- Karin Prien ist verheiratet und hat drei Kinder

Beruflicher Werdegang
- 1984: Abitur in Neuwied
- 1984: Studium der Rechts- und Politikwissenschaften in Bonn, 1. juristisches Staatsexamen 1989
- 1986 - 1989: studentische Mitarbeiterin des Pressesprechers des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker
- 1990 - 1991: Postgraduiertenstudium in Amsterdam, Schwerpunkt Internationales Handelsrecht, Abschluss: LL.M.
- 1991 - 1994: Referendariat in Hannover, 2. juristisches Staatsexamen
- Seit 1994: Rechtsanwältin im Tätigkeitsschwerpunkt Wirtschafts- und Insolvenzrecht in Hannover, Leipzig, Hamburg
- Seit 2008: Fachanwältin für Handels- und Gesellschaftsrecht

Politischer Werdegang
- Seit 1981: Mitglied der CDU
- 2011 - 2015: Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, Mitglied des Fraktionsvorstandes
- 2010 - 2018: Mitglied des Landesvorstandes der CDU Hamburg
- 2015 - 2017: Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, stellvertr. Fraktionsvorsitzende der CDU-Bürgerschaftsfraktion
- Seit 2018: Sprecherin des Jüdischen Forums der CDU
- Seit 2018: Stellvertretende Landesvorsitzende der CDU Schleswig-Holstein
- Seit 2019: Vorsitzende des Bundesfachausschusses Bildung, Forschung und Innovation der CDU
- 2017 - 2025: Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Schleswig-Holstein
- Seit 2025: Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

© Alexander Zaslawski

3 Fragen an SARAH SINGER

VORSTANDSMITGLIED UND VIZEPRÄSIDENTIN DER ZWST

Liebe Sarah, als langjähriges Mitglied im Vorstand der ZWST begleitest du uns seit fast 26 Jahren und hast einen guten Überblick über die Historie und Entwicklung unseres Wohlfahrtsverbandes bis heute. Was sind aus deiner Sicht die Meilensteine, die den Verband in seiner jüngeren Geschichte markieren? „Die Integration der Zugewanderten aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion nach Mauerfall in rund 100 jüdische Gemeinden ist eine Erfolgsgeschichte. Dieser Prozess hat den Weg für die Nachfolgegenerationen geebnet, gestärkt und selbstbewusst mit den Anforderungen ihrer Umwelt umgehen zu können. Viele unserer Projekte, unter anderem der Deutsch-Israelische Freiwilligendienst (DIFD), der in diesem Jahr sein 10jähriges Bestehen feiert, das Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung & Forschung und der Beratungsstellenverbund OFEK e.V. sind Leuchttürme unserer Arbeit."

Die Aufgabe der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) ist es, die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege auch auf europäischer Ebene gesammelt zu vertreten. Du bist Delegierte der ZWST im EU-Ausschuss der BAGFW. Welche politischen und sozialen Anliegen der jüdischen Community müssten aus deiner Perspektive auf europäischer Ebene stärker in den Fokus gerückt werden? „Unter der Ratspräsidentschaft Deutschlands ist es im Jahr 2020 gelungen - nach über 2 Jahren Vorbereitung und Arbeitstreffen - Antisemitismus als Alleinstellungsmerkmal zu definieren und festzuschreiben. 21 Mitgliedsstaaten haben Antisemitismusstrategien verabschiedet und Antisemitismusbeauftragte wurden ernannt. Somit wäre der Weg frei, EU-Projekte mit Jüdischen Gemeinden Europas zu bündeln, neue Strukturen und Informationsplattformen zu schaffen, die einen kontinuierlichen Austausch ermöglichen. Grade für die jüngeren Generationen ist es ist es wichtig, den Blick über den deutschen Tellerrand zu haben."

Die aktuelle Mitgliederstatistik der ZWST verdeutlicht nicht zum ersten Mal ein demografisches Ungleichgewicht: Bestünde die jüdische Gemeinschaft Deutschlands aus 10 Personen, so würden 1-2 jüngere Menschen 5 Senior:innen gegenüberstehen, so ein Kommentar. Inwiefern müssten sich viele Gemeinden stärker öffnen, um attraktiver für die Generation 18+ zu sein und Nachwuchs fördern zu können? „Die Generation der jungen Erwachsenen sucht ab einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben, direkt nach der Schule oder später, nach neuen Herausforderungen und beruflichen Möglichkeiten. Hier wäre es an der Zeit, dass in den jüdischen Gemeinden verstärkt Anlaufstellen, Foren, Räume geschaffen werden, wo diese Generation sich treffen kann, um sich auszutauschen, sich weiterzubilden und Interessengemeinschaften zu bilden. Die vielen engagierten Seniorenklubs sind hier ein gutes Vorbild. Wenn die Generation 18+ den Gemeinden erhalten bleiben soll, ist ein Verjüngungsprozess in den Gremien der Gemeinden, der Landesverbände und auch der Dachverbände wie Zentralrat und ZWST ein zentrales Ziel. Vorhandene Strukturen müssen generationengerecht besetzt und angepasst werden. Auch wird es die Aufgabe der nachfolgenden Generationen sein, ihre Visionen vom Jüdischem Leben in Deutschland und Europa selbst zu definieren und selbstbewusst nach außen zu tragen."

SARAH SINGER, KURZVITA

Geboren 1958, lebt in Berlin, 2 Söhne. Ausgebildete Gemmologin, Gutachterin und Schmuckdesignerin

ZWST

- Seit 1999: Vorstandsmitglied der ZWST, seit 2011 Vizepräsidentin
- 2004-2006: Beiratsmitglied in den Bundesprogrammen „Entimon" und „Civitas"
- Seit 2004: Delegierte im Europa-Ausschuss der BAGFW
- Seit 2004: Delegierte im Fachausschuss „Internationale Zusammenarbeit und europäische Integration" des Deutschen Vereins für private und öffentliche Fürsorge (DV), seit 2011 Delegierte im Hauptausschuss des DV

Weitere Ehrenämter

- 1997-2001: Sozialreferentin im Vorstand der Jüdischen Gemeinde Berlin, Engagement in den Bereichen Migration und Integration
- 2005: Vizepräsidentin des Jüdischen Nationalfonds (KKL), ab 2015-2018 Präsidentin
- 2004: Verleihung des Bundesverdienstkreuzes